Nr. 169. Freitag, den 27. Juli 1906. 5. Jahrgang.

Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich nachm., mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage. Bezugspreis (Vierteljl. 1 Mk. 50 Pf., f. Oesterr. 2 Kr 55 h (ohne Bestellgeld). Bei gl. and. Postanstalten u. Zeitungspreisliste. Einzelnummer 10 Pf. Redaktions-Sprechstunden 11—12 Uhr.

Unabhängiges Tagblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Inserate werden die 6gespalt. Petitzeile oder deren Raum mit 15 ₰, Reklame m. 50 ₰ die Zeile, berechn., b. Wiederh. Bedeutt. Rabatt. Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden, Pillnitzer Straße 43. — Fernsprecher Nr. 1996.

Der Katholikentag in Essen.

Die Stadt des Kanonenkönigs Krupp hat heuer die Ehre, die Katholikenversammlung beherbergen zu dürfen; es ist das erste Mal, daß diese hier stattfindet. Auch im Kohlen- und Eisenrevier selbst hat seit zehn Jahren kein Katholikentag mehr stattgefunden; im Jahre 1896 war man in Dortmund, mitten in dieser wirtschaftlich so bedeutsamen Gegend. Seither haben sich die Berg- und Hüttenarbeiter damit begnügen müssen, zu den in der Nähe stattfindenden Versammlungen ihre Vertreter zu entsenden. Und sie haben dies stets in stattlicher Zahl getan! Wer erinnert sich nicht gern an die vielen Knappen beim Arbeiterfestzug in Krefeld (1898), Bonn (1900) und Köln (1903). Heuer nun findet der Katholikentag mitten im rheinisch-westfälischen Industriegebiet statt, und da ist es ganz selbstverständlich, daß die Arbeiter einen ganz hervorragenden Anteil nehmen und die meisten Besucher stellen werden. Wenn auch andere Stände hier ebensowenig fehlen wie früher, das besondere Kennzeichen des heurigen Katholikentages wird doch das Hervortreten des Arbeiterstandes sein. Wir freuen uns dessen sehr lebhaft, weil damit dem gesamten Arbeiterstand klar vor Augen geführt wird, daß er innerhalb der katholischen Weltanschauung vollkommen gleichberechtigt ist, daß man hier keine Klassenunterschiede kennt, sondern jeden Stand ehrt und achtet.

Der Essener Katholikentag wird, wie alle seine Vorgänger, eine Riesendemonstration für den konfessionellen Frieden sein; er tagt in der Diözese und dem früheren Wirkungsort des Kardinalerzbischofes Fischer, der erst kürzlich wieder die Notwendigkeit des konfessionellen Friedens betont hat. Die Katholikentage arbeiten in derselben Richtung; es ist ein ganz besonderer Ruhm für sie, daß noch nie ein Wort gefallen ist, das einen Andersgläubigen verletzen könnte. Stark in der Verteidigung der eigenen Ansicht, milde gegen Andersgläubige! war ihre Devise seit 1848 und wird es für alle Zukunft bleiben. Wie sehr notwendig aber der konfessionelle Friede ist, hat man an mehreren Erscheinungen der letzten Zeit wieder gesehen. Wenn Protestanten hergehen und nur aus Abneigung gegen die Katholiken lieber einen atheistischen Sozialdemokraten in den Reichstag wählen als einen gläubigen Katholiken, so ist dies ein wahrhaft erschreckendes Zeichen, das mit Flammenschrift lehrt, daß die konfessionelle Spannung auf ihrem Höhepunkt steht. „Wir können uns doch nicht gegenseitig, wie unsere Altvorderen, die Schädel einschlagen", so sprach vor einiger Zeit der Kaiser zu einem bekannten Zentrumsabgeordneten. In den Reihen der Katholiken gibt es niemanden, der hierzu Lust hat; leider desto mehr auf der anderen Seite! Da tritt nun der Katholikentag in Essen in die hochgehenden Wogen und liefert jedermann den Beweis, daß man treu an seinem Glauben festhalten kann und gar nicht nötig hat, deshalb mit anderen Konfessionen im Streit zu leben. Im Gegenteil: wer von seinem Glauben nur noch 25 Prozent hat, der hat 75 Prozent für die konfessionelle Verbitterung übrig, und wer gar nichts mehr hat, gar 100 Prozent.

Der Katholikentag ist aber auch eine patriotische Kundgebung; deutsche Katholiken finden sich hier zusammen, um sich zu prüfen, ob sie alle ihre Pflichten gegen das Vaterland erfüllt haben, um aufs neue Mittel und Wege zu beraten, wie jeder einzelne oder in Verbindung mit anderen zum Wohle des Vaterlandes arbeiten kann. Wenn man die Geschichte der Katholikentage an sich vorbeiziehen läßt, wenn man all die Anregungen verfolgt, den gefaßten Beschlüssen nachgeht, so wird einem erst recht klar, welche hervorragende Arbeit im Interesse des Vaterlandes die Katholikentage geleistet haben. Man nehme sich nur einmal die Beschlüsse auf dem Gebiete der Charitas her; da findet man Fürsorge für Arme und Krüppel aller Art, für Dienstboten und Arbeiterinnen, für Auswanderer und fremde Arbeiter bei uns, für verwahrloste Kinder und entlassene Sträflinge! Aber nicht nur Resolutionen sind es geblieben, es sind Taten daraus geworden. Oder gehen wir zu der sozialen Sektion! Alle Berufsstände sind hier vertreten; die Wünsche von allen treten hier hervor und werden eingehend beraten. Staatshilfe und Selbsthilfe sind dann die Wege, die zur Linderung sozialer Not genannt werden. Die Vorschläge der Katholikentage sind vielfach schon in unsere Gesetzgebung übergegangen, zum Wohle des Vaterlandes. Der von hier ausgehende Ruf nach dem Zusammenschluß der katholischen Arbeiter, Handwerker, Kaufleute und Bauern hat ein hundertfältiges Echo geweckt und Riesenorganisationen geschaffen. Wer aber hat den Vorteil? Niemand anders als das Vaterland, zu dessen Gedeihen solche Organisationen sehr wesentlich beitragen, zumal sie auch vom Anschluß an die Sozialdemokratie abhalten.

Nicht in letzter Linie ist der heurige Katholikentag auch eine höchst erfreuliche Kundgebung religiösen Lebens und katholischer Weltanschauung. Wer es gut mit dem deutschen Volke meint, der muß sich freuen, daß es in unserer so sehr materialistisch gerichteten Zeit noch Tausende und Abertausende gibt, welche die Ideale hochhalten. Und die höchsten Ideale sind die der Religion. Gerade in der Gegend des emsigen deutschen Fleißes, in der Gegend der höchsten Industrieentfaltung wirkt eine solche Kundgebung doppelt. Täglich strömen die Arbeiter in die Werkstatt; die Hämmer dröhnen, die Schlöte rauchen und so geht es immer fort. Da ruft der Katholikentag sein frohes Sursum corda! und himmelwärts heben sich die Herzen. So vereinigt sich dann Gebet und Arbeit zum harmonischen Ganzen und gibt einen guten Klang. Gerade in den industriellen Gegenden wo der Mensch dem Gange der Natur und der eindringlichen Predigt der Natur mehr entfernt ist, wirkt eine solche Kundgebung wie ein erfrischender Regen auf trockenes Land.

Großartig wird der heurige Katholikentag werden; schon was seine Besucherzahl anlangt; aber er wird auch aller Welt bekunden, daß Katholizismus und wirtschaftlicher Fortschritt sich nicht ausschließen, sondern daß vielmehr aller wahre und dauernde Fortschritt auf dem Christentum aufgebaut ist. Nur schnellvergehende Seifenblasen erzeugt die Flut der Tagesmeinung; das Christentum aber baut mit Granit für die Ewigkeit und daran wird in Essen wieder ein gut Stück geleistet werden! Deshalb auf nach Essen im kommenden Monat!

Politische Rundschau.

Dresden, den 26. Juli 1906.

— **Der Kaiser, dem von der Bevölkerung in Aalesund ein enthusiastischer Empfang bereitet wurde, wurde von dem Vorsitzenden des Stadtrates mit einer Ansprache begrüßt, worin dieser der hochherzigen Hilfe des Kaisers bei dem Brandunglück vor 2½ Jahren gedachte. Der Kaiser dankte, es sei ihm ein Herzensbedürfnis, auszusprechen, wie lieb ihm Norwegen sei. Schon bei dem Besuche vor 2 Jahren habe er den Eindruck gewonnen, die Bevölkerung Aalesunds werde in festem Gottvertrauen und froher Zuversicht in Zukunft sich an den Wiederaufbau der Stadt machen. Er habe sich darin nicht getäuscht. Die Stadt sei in kurzer Frist neu aus der Asche erstanden. In Norwegen fühle er sich als Gast König Haakons, der es an väterlicher Fürsorge für die Stadt nie fehlen lassen werde. Der Kaiser schloß mit einem dreifachen Hurra auf den König.**

— **Die Kaiserin Auguste Victoria** ist gestern, abends 9 Uhr, mit dem Prinzen Joachim und der Prinzessin Victoria Luise von Wilhelmshöhe nach Kiel abgereist.

— **Der Endabschluß der Reichshauptkasse** für das Jahr 1905 läßt lange auf sich warten; aber was man bis jetzt hört, lautet sehr günstig. Der Abschluß sieht jedenfalls viel besser aus, als der Etat für 1905 selbst. Die Bundesstaaten werden nicht nur die gestundeten Matrikularbeiträge los, sondern sie erhalten noch einige Millionen heraus.

— **Die Gründung eines allgemeinen Missionsvereins** ist in einer Versammlung von Missionaren und Missionsvereinen während des letzten Kolonialkongresses besprochen worden; es wurde da ein Arbeitskomitee für die Weiterbehandlung der Sache bestellt. Dieses will nun auf dem Essener Katholikentag einen entsprechenden Antrag stellen, hat sich aber zuvor dieser Tage in einem Rundschreiben an den Episkopat, die Missionsgesellschaften und Missionsvereine gewendet, um von hier Rat und Weisung sich zu erbitten.

— **Ein Depeschenwechsel** zwischen den im Süden von Deutsch-Südwestafrika lebenden Deutschen und dem Kaiser wird offiziös veröffentlicht. Die Deutschen kamen im „Anlaß der Ablehnung des Eisenbahnbaues" zusammen und erbaten vom Kaiser „auch weiterhin gnädigen Schutz für den großen Süden des Schutzgebietes". Der Kaiser dankte hierfür und fügte hinzu, daß er der Wohlfahrt und den Interessen der deutschen Bevölkerung des Südens seine Fürsorge zuwenden werde. Dieser Depeschenaustausch hat einige politische Bedeutung; die Depesche spielt an auf die Ablehnung des Eisenbahnbaues; der Kaiser aber sagt hierüber kein Wort, was in Keetmannshoop wohl stark enttäuscht hat. Im Reichstage ist bei der Ablehnung dieser Bahn gefordert worden, die Truppen aus dem Süden zurückzuberufen; nur hierauf gibt der Kaiser die Antwort, daß er auch diesem Teile des Schutzgebietes seine Fürsorge zuwenden werde. Auch darin liegt kein Gegensatz zum Reichstage; so lange der Süden deutsch ist, ist es selbstverständlich, daß er sich deutscher Fürsorge erfreut, aber nur in dem Umfange, als die Ausgaben sich rechtfertigen lassen. Am meisten auffallend ist aber die Depesche der Deutschen aus Keetmannshoop; sie redet nicht von dem Werte des Schutzgebietes, sondern nur von dem „großen Süden"; da hat sie keinen Widerspruch zu befürchten; groß ist der Süden, wie schon die Karte zeigt, aber das meiste ist Steppe und Wüste. Schrieb doch erst kürzlich ein Missionar, daß seit 18 Monaten kein Regen mehr gefallen sei! Die Depesche sagt auch nicht, wozu viele Deutsche zusammengekommen sein, und doch wäre es sehr wertvoll gewesen, die Zahl kennen zu lernen; nur 5 Unterzeichner nennen sich mit Namen; sie haben aber vergessen, ihren Stand hinzuzufügen, was wiederum sehr wertvoll gewesen wäre. Der erste Unterzeichner ist ein Richter, der zweite ist entweder ein Beamter oder ein rheinischer Missionar, der dritte ist ein Händler, was der vierte und fünfte ist, wissen wir nicht! Aber die Mehrheit der Unterzeichner lebt vom Felde, daß das deutsche Volk aufbringen muß. Welche Bedeutung eine solche Depesche hat, ist leicht ersichtlich; die Unterzeichner haben die Vorteile der Bahn, das deutsche Volk muß die Gelder aufbringen. Es scheinen sich überhaupt eigenartige Gedanken bei den Farmern dort unten festzusetzen. Jetzt fordern sie bereits für jede einzelne Farm „durch eine genügende militärische Besatzung" den nötigen Schutz! „Für alle Ewigkeit" soll dies zwar nicht dauern, aber doch für sehr lange Zeit. Uns ist dieser Wunsch erklärlich; die Farmer machen hierbei ein sehr gutes Geschäft; sie haben die besten Abnehmer in dieser Besatzung selbst. Aber man denke sich einmal das Bild zu Ende: hier eine Farm,

Heiteres aus der Zeitungswelt.

Von W. Simon. (Nachdruck verboten.)

Der Humor, welcher ohne Zutun und sehr oft zum Verdruß von Herausgeber, Redakteur und Autor in den Spalten der Zeitungen anzutreffen ist, wird in der Mehrzahl der Fälle von jenem Kobold verursacht, der als „Druckfehler" bekannt in den Schriftleitungen, wie Schriftsetzereien gefürchtet ist. Ihm ist nichts heilig und es sind Fälle vorhanden, wo eines Druckfehlers wegen das Blatt der Konfiskation verfiel, ja sogar der Redakteur in strafgerichtliche Untersuchung gezogen wurde, weil man annahm, daß der Druckfehlerdämon nicht ohne sein Wissen gearbeitet habe. Man glaubt es mitunter nicht, daß es möglich wäre, einen so sinnstörenden Druckfehler zuwege zu bringen; aber es ist möglich, meist dann, wenn die Fertigstellung der Zeitung pressiert — und unter einer solchen Signatur stehen ja die meisten Blätter — oder wenn eben sonst alles ungünstige zusammenwirkt, das heißt, wenn auf seiten des Setzers sowohl wie des Korrektors nicht die nötige Aufmerksamkeit obwaltet oder wenn Zeilen des fertigen Satzes „zusammengeworfen" werden und nach dem neuerlichen Setzen ohne Korrektur sofort in die Presse kommen. Es kommt aber auch vor, daß man dem Druckfehlerteufel, wie es ja bei den Teufeln üblich ist, etwas in die Schuhe schiebt, was er nicht verbrochen hat, sondern auf das Kerbholz des Redakteurs oder des Setzers kommt; denn es ist eben bequemer, dem Zeitungsleser gegenüber die Schuld für einen Schnitzer einem Dritten, der sich nicht rechtfertigen kann, zuzuschieben.

Manchmal birgt der Druckfehler Unsinn, sehr oft aber einen, wenn auch nicht immer schmeichelhaften Sinn. Ja, mitunter spricht so ein Druckfehler unbewußt die vom Redakteur ängstlich vermiedene Wahrheit, wie zum Beispiel einmal, wo von einer „elenden" statt „eilenden" Reichshilfe die Rede war, oder wo in dem Berichte über die von einem Abgeordneten abgehaltene Versammlung gesagt wurde: „Keiner hat wohl so viel wie er im Interesse des allgemeinen Kohles (Wohles) gesprochen." Harmlos sind Druckfehler, wie „Er ist von dem Vertrauen beseelt" (beseelt), oder „ein reizender Damenfloh (Damenflor) verschönte den Abend." Bösartiger klang es schon, als in einer Wiener Zeitung die Oesterreichische Nordwestbahn ein „Mordwestbahn" genannt wurde und zwar nachdem kurz vorher einige letale Unfälle auf derselben passiert waren. Ebenso ist folgendem Druckfehler Satire nicht abzusprechen: „Er kämpfte bis zum Tode einen ehelichen (ehrlichen) Kampf." „Sie waren wie Orestes und Pylades, einer borgte (bürgte) für den anderen." „Der Bote mußte die ganze Stadt durchsaufen (durchlaufen)". Einer der witzigsten Druckfehler ist wohl der im Goetheschen Gedicht, wo steht:

„Die Augen gingen ihm über, so oft er trank daraus."

Gedruckt stand:

„Die Augen gingen ihm über, so oft trank er daraus."

Als Uhland seine Gedichte herausgab, schickte er denselben ein Motto voran, lautend:

„Lieder sind wir, unser Vater
Schickt uns in die weite Welt."

Der Druckfehlerteufel machte aber daraus:

„Leder sind wir" usw.

Einem anderen als Uhland hätte das endlosen Spott eingetragen. Bei einem der Schillerfeste, die man in Stuttgart jährlich auf der Silberburg zu feiern pflegte, war das Lied „An die Freude" zum Festlied bestimmt worden. Mit dem Abdruck dieses Liedes in der Hand, begannen die Chöre der Schulen ihren Gesang. Da kam eine Stelle, wo der Vortrag fast zum Jauchzen anschwoll. Woran lag es? Kraft eines Druckfehlers war zu singen: „Unser Schulbuch (statt Schuldbuch) sei vernichtet!" Einem Druckfehler ist auch das Goethesche Zitat „Selbst wenn Engel (statt Enkel) um uns trauern" zuzuschreiben. Als in einem botanischen Werke das sogenannte Frauenherz oder Zitterherzchen beschrieben wurde, war infolge eines Druckfehlers der botanische Namen „Dielythra spectabilis" mit Dielythra sp." angegeben und dieser falsche Name ist der Pflanze geblieben. Der Druckfehler ist ganz modern; er huldigt einer alles nivellierenden Tendenz, wie die Sozialdemokratie. Deshalb macht er auch nicht Halt von hohen und höchsten Herrschaften. So brachte die „Rostocker Zeitung" in ihrer Nummer vom 17. April 1892 die Mitteilung: „Der König von Schweden ist an einem Kohl- (Stehl)kopfkatarrh erkrankt." Die „Rhein- und Wied-Zeitg." Nr. 118 des Jahres 1888 machte wiederum aus dem großen Schweiger einen „General-Geldmarschall". Das „Schwetzinger Tagbl." vom 27. Oktober 1893 teilte den Untertanen mit, daß der Großherzog von Baden mit dem Schneckzuge (Schnellzuge) in Karlsruhe eingetroffen sei. Und da sage noch einer, daß Potentaten nicht auch sparen und mit dem Bummelzuge fahren! Die vor einem Dezennium in Bilin (Böhmen) erschienene „Volksschrift" brachte einen Bericht über die Aufführung des „Meineidbauers" des Wiener Burgtheaters, bei welcher dem Hofschauspieler Reimers ein Unfall passierte. In dem kurzen Berichte wurde der Verletzte bald „Reimer", bald „Riemers", bald „Niemers" und bald richtig „Reimers" genannt. Ein sehr gelungener Druckfehler war auch jener im „Aussiger Anzeiger". Es war in den siebziger Jahren und die Gründung eines Scharfschützenkorps im Zuge. Genanntes Blatt berichtete darüber. Im Druck aber wurde aus dem „Scharfschützenkorps" ein „Schafschützenkorps".

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19060727/1